

Heinrich Dauber
Einleitung

"Alles wirkliche Leben ist Begegnung."¹
Martin BUBER

"Gemeint ist nicht gesagt,
gesagt ist nicht gehört,
gehört ist nicht verstanden,
verstanden ist nicht einverstanden,
einverstanden ist nicht angewendet,
angewendet ist nicht beibehalten."²
SPRICHWORT

"First year optimism,
Second year realism,
Third year racism."
russischer BOTSCHAFTER

"Paper doesn't work."
Werner SIMPFENDÖRFER

Die Geschichte, die hier erzählt wird, setzt sich aus vielen kleinen Szenen und Geschichten zusammen. Ihnen gemeinsam ist, dass es sich durchgängig um Geschichten von Begegnungen handelt: Begegnungen zwischen Deutschen und Zimbabwern, Erwachsenen und Jugendlichen, Frauen und Männern, Schülern und Lehrern, Schwarzen und Weißen, Jungen und Mädchen, Wissenschaftlern und Schulleitern und und und... Diese Begegnungen waren geprägt von guten Absichten, vielfach gelobt in öffentlichen Reden, durchsetzt von zahlreichen Missverständnissen, gelegentlich von heftigen Konflikten bestimmt, nur selten so umgesetzt wie vereinbart und am Ende kam etwas anderes heraus als am Anfang gedacht. Insoweit fast wie im 'wirklichen Leben'.

Aber während das 'wirkliche' Leben sich zumeist aus vielen kleinen, routinemäßig ausgeführten Alltagshandlungen zusammensetzt, konnte man sich in diesem Projekt auf nichts verlassen und musste mühsam lernen, dass nichts so 'funktionierte' wie man es gewohnt war. Das führte nicht nur zu Enttäuschungen und Konflikten untereinander, sondern - früher oder später - auch in einen *Konflikt mit den eigenen Selbstverständlichkeiten*. Wie in allen interkulturellen Begegnungen trafen sich eben nicht nur Personen, sondern prallten höchst unterschiedliche ökonomische, soziale und kulturelle

¹ Martin BUBER, Das dialogische Prinzip, in: Ich und Du, Heidelberg (Lambert und Schneider), 1962, S. 15

² zitiert nach: Bernd FITTKAU, Kommunikation - Ein bestimmendes Mittel von Organisationskulturen, in: Integrative Therapie 1-2, 1997, S. 184

Kontexte aufeinander. Diese zu erkennen und vor allem die daraus entstehenden Konflikte als *unvermeidlich zu akzeptieren*, stellte sich als eine so schwierige Aufgabe heraus, dass wir oft genug daran scheiterten.

Ging es doch nicht nur darum zu lernen, sich im Umgang miteinander zurechtzufinden, sich aufeinander einzustellen und dabei die eigenen Defizite zu erkennen, auch nicht nur darum, die anderen möglichst vorurteilsfrei zu verstehen und sich in nicht-bevormundender Weise um ihr Wohlergehen zu kümmern, ja vielleicht sogar den Versuch zu wagen, sich persönlich auszutauschen und dabei die eigene Lebensweise kritisch im Licht der fremden Lebensart zu sehen, sondern vor allem darum, einen Rahmen und eine Form zu finden, die es erlaubten, auf dieser Basis der Verschiedenheit gemeinsam zu *handeln*. Wenn man die im Laufe dieses Projektes von den deutschen und zimbabwischen Schülern gemeinsam erarbeiteten Produktionen, ihre Videofilme, ihre Theaterstücke, ihre Songs, sieht und hört, scheint dies in erstaunlichem Umfang gelungen.

Und doch gab es - auf allen sozialen Ebenen - ein Thema, das immer im Hintergrund schwelte, gelegentlich in heftigen Konflikten zum Ausbruch kam, selten in Ruhe angesprochen werden konnte und nie gelöst wurde - im Rahmen des Projektes auch nicht gelöst werden konnte. Im Rückblick scheint dies nicht erstaunlich, ist es doch *das* ungelöste Problem aller wohlmeinenden Versuche der sog. Ersten Welt, Interkulturelles Lernen mit Menschen aus der sog. Dritten Welt zu initiieren und zu fördern.

Niemand auf der deutschen Seite konnte - aus welchen Gründen im Einzelfall auch immer - vorbehaltlos akzeptieren, was für die Zimbabwer in dieser Begegnung das 'Selbstverständliche von der Welt' war: der Wunsch, ja der Anspruch, den gleichen Lebensstandard, die gleichen Entfaltungs- und Konsummöglichkeiten für sich zu erreichen, die ihnen ganz selbstverständlich im Alltag der Deutschen begegneten. Die 'Zukunft der EINEN Welt' wurde auf deutscher und auf zimbabwischer Seite von Anfang an verschieden buchstabiert: Betonten die einen die Bedeutung interkulturellen Lernens, verstanden die anderen darunter internationale Gerechtigkeit. Sprachen die einen vom Wert, der in der kulturellen Verschiedenheit liege, forderten die anderen gleiche ökonomische und politische Ausgangsbedingungen. So beklagten sich die einen über mangelndes Engagement, die anderen über ungleiche Bezahlung. Im Konfliktfall konnte dies dann heißen: "Die Deutschen wollen uns nicht geben, was sie uns geben könnten - und wozu sie auf dem Hintergrund der Kolonialgeschichte auch verpflichtet sind." Umgekehrt: "Die Zimbabwer wollen sich nur persönlich bereichern, ohne etwas für das gemeinsame Projekt zu tun."

Oder noch kürzer, als stereotype Formel in fast jeder Ansprache von zimbabwischen Politikern deklamiert: "Zimbabwe ist arm und Deutschland ist reich. Deutschland ist reich, weil Zimbabwe arm ist. Zimbabwe ist arm, weil Deutschland reich ist." Diese Formel - abstrakt genug - trifft zwar für die politische und ökonomische Wirklichkeit im Weltmaßstab in gewisser Weise zu. Dahinter verbergen sich gleichzeitig einige der zentralen Mythen des heutigen Afrikas:

"Afrika ist *arm und ohnmächtig*."³

"Entwicklung ist eine Sache des Nordens."

"Interventionen von Weißen ist prinzipiell zu misstrauen, da sie darauf abzielen, die alte koloniale Vormacht wiederherzustellen."

Auf diesem Ohr blieben die Deutschen taub und fühlten sich sofort als Rassisten angegriffen, was nicht heißt, dass sie nicht bereit gewesen wären, in der konkreten Situation und in gewissen Grenzen auch zu teilen, d.h. 'großzügig auf Geld zu verzichten'. Und in dieser Hinsicht blieben die Zimbabwer blind, wenn sie bis zum Schluss des Projektes daran festhielten, dass sie in der Projektabrechnung gegenüber den Deutschen finanziell benachteiligt worden seien oder wenn sie ökologisch orientierte 'alternative Lebensformen' in Deutschland als 'substandard living' bezeichneten.

So bleibt denn als einzige Perspektive, als unser aller unausweichliches Schicksal: "Wie im Westen so auf Erden"⁴ - der globale Industrialismus und Kapitalismus? Interkulturelles Lernen sollte von diesem ökonomischen, politischen und sozialen Kontext nicht absehen. Ohne Gerechtigkeit kann es keine Verständigung geben. Was aber, wenn das herrschende kapitalistische Weltmodell aus sich selbst heraus - dort wie hier - ständig aufs neue ungerechte Strukturen hervorbringt? Da das Modell der kapitalistischen Industriegesellschaften jedoch - nicht zuletzt aus ökologischen Gründen - keine globale Entwicklungsperspektive bietet, muss sich die Dialektik des 'historischen Fortschritts durch internationale Zusammenarbeit' umkehren:

In Zukunft kann es nicht länger primär um Entwicklungshilfe für 'rückständige' Länder/Nationen und um die Erforschung der Entwicklung behindernden kulturellen und sozialen Faktoren gehen als vielmehr darum, ein *vertieftes Verständnis der Kosten und Folgen des eigenen (westlichen) Lebens- und Zivilisationsentwurfs zu gewinnen und dieses in den globalen interkulturellen Dialog einzubringen*.

'Sich einzuleben in den größeren Haushalt des bewohnten Erdkreises', wie Werner Simpfendörfer es als Ziel ökumenischen Lernens definierte, kann überhaupt nur begonnen werden in einer Verschränkung von interkulturellem und ökologischem Lernen⁵. Davon war dieses Projekt noch weit entfernt. Und doch hat sich etwas Unerwartetes und Erstaunliches ereignet. Zumindest die Jugendlichen waren in der Lage, die Probleme ihrer eigenen Lebenswelt (ihres 'eigenen Haushalts') in der Lebenswelt der anderen (dem 'bewohnten Erdkreis') wiederzuentdecken und zu gemeinsamen Ausdrucksformen zu finden. In ihren eigenen Worten: "Girls are girls wherever they are, in Europe or in Africa. Boys are boys wherever they are, in Europe or in Africa. Kids are kids wherever they are, in Europe or in Africa."

Der vorliegende Band versucht, die widersprüchlichen und komplexen Erfahrungen eines

³ Axelle KABOU, *Weder arm noch ohnmächtig - eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer*, Basel (Lenos), 1993

⁴ Wolfgang SACHS, *Wie im Westen so auf Erden*, Reinbek b. Hamburg (Rowohlt), 1993

⁵ Heinrich DAUBER/Werner SIMPFENDÖRFER, *Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis, Ökologisches und ökumenisches Lernen in der 'Einen Welt'*, Wuppertal (Hammer Verlag), 1981

sich über sechs Jahre hinziehenden interkulturellen medienpädagogischen Forschungs- und Kooperationsprojektes zwischen zwei Universitäten und zwei Schulen in Deutschland und Zimbabwe zu resümieren. Aktiv an diesem Projekt beteiligt waren weit über 100 Personen, direkt davon betroffen waren nach einer internen Aufstellung etwa 800 Menschen. Im Laufe des Projektes wurden auf der Basis von Protokollen, Interviews, Befragungen, Literaturrecherchen, Briefwechseln etc. an die 1.000 Seiten Zwischenberichte für die 'Geldgeber' verfasst, - auf deutscher Seite allein waren dies 17 verschiedene Institutionen. Ohne die Eigenleistungen der Universität Gesamthochschule Kassel (Arbeitszeit von MitarbeiterInnen, Bürokosten etc.) wurden ca. DM 600.000,- an sog. Drittmitteln eingeworben.

Die Gliederung dieses Bandes und seine wichtigsten inhaltlichen Thesen wurden unter den sechs Herausgebern auf einer einwöchigen Klausurtagung in Kassel im Dezember 1996, etwa eineinhalb Jahre nach Beendigung des Projektes, abgestimmt. Diese sechs Personen - drei Deutsche, zwei Zimbabwer, eine Zimbabwerin - waren auch diejenigen, die das Projekt *von Anfang bis Ende* getragen (und ertragen) haben. Eine Liste aller anderen aktiv Beteiligten und Betroffenen und ihrer Rollen findet sich im Anhang. Die Endredaktion lag in den Händen von Heinrich Dauber, der auch für alle damit zusammenhängenden Fehler und Unzulänglichkeiten verantwortlich ist. Im Laufe des Projektes entstandene Video-, Theater-, Kabarett- und Musikproduktionen können als VHS-Cassetten unter folgender Adresse gegen Selbstkosten abgerufen werden: Universität Kassel c/o Reinhard Nolle, Fachbereich 04 Arnold-Bode-Str. 10, 34109 Kassel